

Versuch über Franz Kafkas Schloss

XXVIII. Notiz um einige Kommentare

Noboru YOSHINO

*The Nippon Dental University, Hamaura-cho 1-8,
Niigata951-8580, JAPAN*

(Received 28 November 2008)

Resümee

Für die Lokalität von Kafkas Schloss gibt es normalerweise zwei Hinweise: Friedland und Zürau. Zwar gibt es in Friedland kein Dorf, aber Zürau ist nur kleines Dorf in Nordwestböhmen. Außer Friedland und Zürau weist Klaus Wagenbach auf das kleine, ganz wenige Einwohner zählende Dorf > Wohsek < hin, wo die väterliche Familie Kafkas herkam. Das Dorf liegt etwa ein hundert Kilometer südlich von Prag. Im Allgemeinen trägt Kafka nicht eine Stadt, sondern ein Dorf als der Stoff oder der Gegenstand zusammen.

Schlüsselindexwörter : Dorf, Schloss, Fremder, Landvermesser, Nebel, Finsternis

1

Da > Verlockung im Dorf < ein Teil der Tagebücher ist, wird darin in der Ich-Form geschrieben, aber man kann diese Episode für den ersten Entwurf zum Werk Schloss halten. Vor allem war der Eindruck von Zürau ziemlich stark für Kafka, wo seine Schwester Ottla einen Hof bewirtschaftete, besonders kann man wissen, dass Kafka, der im September 1917 Lungentuberkulose bekam und er sich schon im Juli wieder mit Felice verlobt hatte. Jedenfalls schrieb Kafka über Zürau in 1917 an Felix Weltsch und an Max Brod: > vor allem kein freieres Leben als auf dem Dorf <¹⁾ und > das Dorfleben ist schon und bleibt es <²⁾.

2

2.1. Durch den > Schloßberg < kann man erstens wissen, dass es ein Schloss hier im Dorf gibt. Das Wort > Schloss < kann man wortwörtlich verstehen: es leistet sich von > schließen und geschlossenen < her. Deswegen bedeutet das Schloss hier eigentlich ein geschlossenes Gebäude, nämlich eine geschlossene Welt auch an. Nun konnte man sich überhaupt vorstellen, dass K das Dasein des Schlosses hier schon genug erfahren hatte, zwar müsste K die Hoffnung auf den wirklichen Ausblick des Schlosses haben, gegen seine Erwartung wird aber

das Schloss hier durch > Nebel und Finsternis < umgeben. > Nebel und Finsternis < veranschaulichen nicht nur den Zeitpunkt des Spätabends im Winter, sondern auch zugleich die Atmosphäre dieses ganzen Werkes, nämlich deutet die Ratselhaftigkeit, die Unmöglichkeit und die Hoffnungslosigkeit richtig an. Zwar ist das Wort > Finsternis < auch symbolisch und so wird es wenigstens siebenmal gebraucht, aber das Wort > Nebel < kann man nur zweimal finden. Vor allem wird das Schloss durch den dunklen Nebel umgeben und das Dasein gibt es nur in der ganzen Finsternis.

2.2. Auf dem verlassenem Weg im Schnee am Spätabend geht K mit schlurfenden Schritten. Endlich bleibt K auf der Holzbrücke, die von dort zum Dorf hin führt, ziemlich lange stehen. Hier gibt es eine Brücke zwischen der Landstrasse und dem Dorf. Auch für die Brücke gibt es Vorbilder: Kafka hat schon in Dezember 1916 eine Skizze > Die Brücke < geschrieben; > ich war eine Brücke, über einem Abgrund lag ich Ohne einzustürzen kann keine einmal errichtete Brücke aufhören, Brücke zu sein <³⁾. In Friedland gibt es ein Schloss und auch eine Holzbrücke. Das Bild von der Brücke hier ist einerseits sicher landschaftlich bezeichnet, besonders die Holzbrücke erspricht dem dörflichen Charakter, andererseits ist das Bild der Brücke auch symbo-

lich, > in der Mitte der Brücke bekam ich Zweifel, ob ich auf dem richtigen Weg sei, und rief laut in die Finsternis, aber es antwortete niemand <⁴⁾. Übrigens ist das große Schloss scheinbar menschenlos und leblos, das Schloss oben scheint vollständig von Schnee und Menschenleere umgeben. Während er ziemlich lange mit dem gemischten Gefühl der Erwartung und der Verlegenheit oder der Enttäuschung auf der Brücke allein steht, beharrt K darin, zum Schloss hier emporzublicken.

2.3. Als er beschließt, weiterhin im Dorf zu bleiben, ist die Wohnungsfrage dringendes Problem für K, ob er wolle oder nicht, schließlich im Dorf ist K's wirkliche Tat während der kurzen Tage nichts anders, als dass er jede Nacht ein neues Nachtlager sucht, als ob es für ihn am wichtigsten wäre. Der Leser kann zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen, ob K als ein Fremder oder als ein Arbeiter im Dorf ankomme. In diesem Dorf gibt es ein gewöhnliches Wirthaus > zum Brückenhof <. Als K gerade ankam, war es schon zehn Uhr abends vorbei, da war man noch wach dort, aber dort gab es > zwar kein Zimmer zu vermieten, K in der Wirtstube auf einem Strohsack schlafen lassen <⁶⁾. Nachher spricht die Brückenhofwirtin mit K noch weiter darüber. Übrigens wird der Wirt K, dem späten Gast, überrascht und verwirrt. Die Worte > überrascht < und > verwirrt < sind beide zynisch, womit nicht nur das Benehmen des Wirts, sondern auch Verhaltensweise K's und anderen Dörflern gegen Fremdes oder Unerwartetes sehr bildhaft wird. Nun kann man aber das nicht noch übersehen, dass sie alle immer unterdrückt werden und sie immer zögernd fragen, > die Gesichtszüge hätten sich im Schmerz des Geschlagenwerdens gebildet <. Endlich scheinen sie für K ärgerlich zu sein, die Anwesenheit des Bauern macht ihn böse, aber so oft fühlt K, dass ihr Benehmen ohne Bosheit ist und aus einer Mischung von Kindlichkeit besteht, > sie alle auf ihn starrten, schien es ihm, als sei es gar nicht Bosheit <⁷⁾.

2.4. Im Vergleich mit der Außenwelt ist das Gasthaus hier etwas warm. Hier gibt es einen Kontrast zwischen der Außenwelt und des Inneren K. Vor Angst und Schüchternheit schweigen sie weit, d.h. zwischen Kälte und Wärme. Trotz des späten

Abends trinken die Bauern still, aber sie haben dauernd starkes Interesse und haltnäckige Teilnahme endgültig still. Bei den Werken Kafkas hat das Wort > stille < doppelte Deutung, das ist für Kafka ein großes Ideal, aber still hier ziemlich unheimlich. K kümmert sich oft um die Bauern, sieht aber jetzt mit den müden Augen. In dem Ausdruck > mit den müden Augen < haben besondere Bedeutung. Das Wort > müde < wird in ganzen Werk oft gebraucht. > K — ich bin müde <, > Gerstäcker — müde schmale Gesicht <, > Dorfvorsteher — sich müde <, > Pepi — müde <, > Frieda — müde lachelnd <, > Amalia — so müde <, > die Beamten — zu müde <, usw. Wenn man K's Verhalten genau untersucht, stellt man fest, dass K von Anfang bis Ende immer müder wird, das hängt damit zusammen, dass K mit vielen Leuten im Dorf immer an Schlaflosigkeit leidet. Zur Zeit der Arbeit am Roman Schloss Kafka selbst immer müder, weil seine Lungentuberkulose sich immer mehr verschlimmerte. Bei K ist es sicher, dass diese Müdigkeit mit seinem Schlafen oder seiner Schlaflosigkeit zweifellos in ziemlich enger Beziehung steht. Vor allem könnte man eine Fantasie aus K's Träumen ablesen, trotz Bürgels Lachens; > K schlief, es war zwar kein eigentlicher Schlaf, er hörte Bürgels Worte vielleicht besser als während des frühern totmüden Wachens. Worte für Worte schlug an sein Ohr, aber das lästige Bewußtsein war geschwunden, er fühlte sich frei <⁸⁾.

2.5. Schwarzer, der junge Mann, entschuldigt sich sehr höflich, K geweckt zu haben, dann stellt er sich als Sohn des Schlosskastellans vor, vor allem lebt er aus Liebe zu Gisa, Lehrerin. Sein größtes Vergnügen ist nichts anders als, neben Gisa zu sitzen und Schulhefte zu korregieren. Die Art dieser Liebe ist eine ernste, schweigsame Liebe, welche die beiden verband. Schwarzer ist städtisch und den feinen städtischen Kleidern angezogen. Zwar benimmt er sich scheinbar affektivert, drückend und ziemlich mächtig, aber er ist vielmehr ein kleiner Mensch, und vor einer gnädigen Laune Gisas wird an der Nase herumgeführt, immer verletzt und auch schlaflos, deswegen, um sich dann an K für sein Leid zu entschädigen, ist er vielleicht auch ein miserabler

Mann. Plötzlich wird K geweckt und im halben Schlummer fragt er sich selbst > In welches Dorf habe ich mich verirrt ? Ist denn hier ein Schloss ? <⁹⁾. Diese Aussagen sind nicht nur Selbstgespräche, sondern auch Fragen für Leser. Deswegen ist das sehr treffend und bedeutungsvoll. Wenn man K's scheinbar sinnlose Taten und sein vergebliches Streben danach genau überprüft, kann man diese Selbstgespräche für Andeutungen des wirklichen Geschehens halten.

2.6. > "Die Erlaubnis muß man haben", war die Antwort und es lag darin ein grober Spott für K. <¹⁰⁾. In dieser Antwort verändert sich die Haltung Schwarzers gegen K's Frage grob, noch dazu grober Spott. Dieser Spott bedeutet wirklich ein Verlachen gegen K und seinen Mangel an der Einsicht im Organisationsform des Schlosses. Nach dem Apparatband von Pasley wird > ein wenig Spott < zu > ein grober Spott < verbessert. Das Wort Spott wird nur an dieser Stelle hier gebraucht, aber das Wort > grob < kann man noch vielfach finden ; > grob, ohne Respekt <, > das Allergrößte < oder > der größte Brief Sor-tinis < usw. Vor allem bedeutet diese Erlaubnis die gräfliche Erlaubnis, nämlich die Erlaubnis des Grafen Westwest, im Dorf zu übernachten, anders gesagt, das ist auch die pflichtgemäße Androhung der Verweisung aus der Grafschaft, weil der Graf Westwest das Schloss hier besitzt. Diese Tatsache ist in sich selbst ganz recht, deswegen ist das unmöglich, ohne Erlaubnis darf kein Fremder ins Schloss. Dagegen versucht K aber die Erlaubnis zu bekommen, vielmehr kämpft sich darum durch. In der doppelten Wiederholung Westwest gibt es sicher nur den unlösbaren Eindruck, dann ist das unmöglich, vielschiedenartig zu interpretieren, doch gibt es auch keinen entscheidenden Kommentar. Natürlich antwortet Schwarzer gegen K rufend und aufgeregt, > ich habe Sie deshalb geweckt um Ihnen mitzuteilen, daß Sie sofort das gräfliche Gebiet verlassen müssen <¹¹⁾. Das Gespräch zwischen Schwarzer und K ist bald höflich, bald grob und todernt.

2.7. Schwarzer ist im Begriff, seine Beherrschung wegen K's Gähnen und Gleichmut zu verlieren, und plötzlich beschimpft er zu K : > Landstreicher-manieren <. Der Begriff Landstreicher steht dem Begriff Landvermesser gegenüber. Nachher schreit Schwarzer

wütend noch einmal > Ich habe es ja gesagt, keine Spur von Landvermesser, ein gemeiner lügnerischer Landstreicher, wahrscheinlich aber ärgeres <¹²⁾. Der Landstreicher ist kein Stadtstreicher, immer streicht er durchs Land, ohne festen Wohnsitz. keine feste Arbeitsstelle hat er, ziellos und mit wechselnden Nachtquartieren wandert er von Dorf zu Dorf umher. Er ist ein Fremder, ein Wanderer, ein auf der Landstraße Lebender und ein richtiger Vagabund.. K sieht auch wirklich so aus, als ob er ein Vagabund sei, also ist dieser ängstliche und ärgerliche Ruf Schwarzers nicht immer verfehlt, vielmehr ganz treffend. Das Wort > Komödie < wird nur dreimal gebraucht ; > genug der Komödie <, > es schien aber nur Komödie zu sein <, und > du bist auch bereit Komödie zu spielen <. Das Wort bedeutet hier etwas Negatives, Täuschendes, oder eine Farce, in der menschliche Schwäche verspottet werden. Für K ist Schwarzers Belehrung ja nur leere Drohung, vielmehr nur Komödie, und er scheint also diese Komödie nicht länger mitzumachen aber nicht ängstvoll, sondern scheinbar > auffallend leise <. Bei näherer Betrachtung ist der Phrase > genug der Komödie < auch symbolisch gemeint, weil man in diesem Roman nicht für eine Tragödie, sondern für eine Tragikomödie halten könnte, wenn man nur den Verlauf einiger Tage hier im Dorf beobachtet. Trotz seines ständigen Strebens sieht K immer ganz ernstkomisch aus.

2.8. K's Einfall, den der Graf hat kommen lassen, bestätigt sich ganz merkwürdigweise oder komischerweise, und dazu werden zwei Gehilfen aus dem Schloss entsendet, von denen K zu spät erfährt, dass > sie auch Abgesandte Klamms < mögen. Diese zwei Gehilfen sind für K unbekannt. Don Quijotes wird von einem Gehilfe Samcho Pansa begleitet, die ihrem Herrn fremd sind, Natürlich muss man bei der Landvermessungsarbeit wenigstens einen Gehilfen haben, also ist ihr Auftritt an sich nicht so merkwürdig. Diese zwei Gehilfen heißen, der eine > Jeremias <, der andere > Artur <. Sie halten > einander umfaßt < und lächeln > Wange an Wange < zusammen. zuerst verstehen sie nichts von Landvermessung wie K, immer erscheinen sie Arm in Arm miteinander, als seien sie ein Mensch. Daher sagt K

in befehlendem Ton, als Herr, > sonst seid Ihr Euch ja ähnlich wie Schlange..... ich werde Euch deshalb wie einen einzigen Mann behandeln und beide Artur nennen <¹³⁾. Zwar sind die Benehmen dieser Gehilfen bald kindisch, bald komisch und miserable, aber gleichzeitig sind sie auch immer einerseits rätselhaft und scheinbar bedeutungslos, andererseits ziemlich bedeutungsvoll, besonders für K. Dann weiß man nicht, ob sie demütig oder spöttisch seien, aber endlich können sie alle auch, > viel unschuldiger gedeutet werden, aus dem ganzen lächerlichen, kindischen, fährigen, unbeherrschten Wesen der zwei <¹⁴⁾. Schließlich muss K die beiden Gehilfen, besonders Jeremias, der K Frieda entreißt, als > zwei Raubtiere < betrachten.

2.9. Kafka schreibt selbst über > zögern < in seinem Tagebuch, wie folgt : > Das Zögern vor der Geburt. Gibt es eine Seelenwanderung, dann bin ich noch nicht auf der untersten Stufe. Mein Leben ist das Zögern vor der Geburt <¹⁵⁾. Das Wort > zögern < ist ja ein angeborener Charakter von Kafka auch. Während man Landschaft und Leute im Schloss für mittelalterlich halten kann, besonders an Gemälde von Peter Breughel erinnert wird, soll man hier eine scheinbare Verbindung zwischen Dorf und Schloss durch das Telefon , ein ganz modernes Mittel, bekommen. das ist wirklich ein Paradox und daneben ein Widerspruch. Nun, ohne Sorge um K's Schlaf, vielmehr seinen Halbschlaf, beginnt Schwarzer zu telefonieren, aber K läßt Schwarzer telefonieren, wie er will und spielt dabei bewußt den Schlafenden, absichtlich kehrt er in die Rückenlagen zurück., weil alles sich nur um K selbst handelt. Das Dasein eines Landvermessers, ist gerade nichts Geringes, und in diesem Augenblick sind die Bauern scheu ab, rücken zusammen und sprechen miteinander, wie sich die Situation entwickelt. Nach dem Telefongespräch hat das Schloss zum Erststauen aller einen Landstreicher, also zum Landvermesser ernannt, vor allem überrascht diese Antwort nicht nur K, sondern auch den Leser. Zwar ist das einerseits ganz merkwürdig und komisch auch, aber andererseits ist das, besonders bei den Werken von Kafka, eine notwendige Handlung, weil sich eine Szene plötzlich aus der anderen entwickelt. Natürlich für K wäre das mindestens

scheinbar eine günstige Entwicklung der Situation. Doch, wenn man das ganze Werk durchgelesen hat, dann kann man nicht leicht zum Schluß kommen, ob diese Entscheidung des Schlosses sicher oder unwahr ist, vielmehr wird das ein endloses Ratsel und endlich ein lächerlich hoffnungsloser Versuch. Deswegen wäre es augenblicklich richtig, dass man diesen Antwort für ein Halbnbestimmte hält.

2.10. Bei Kafka sind die Personenbeschreibung, besonders im Schloss Roman meistens an Ausdrucksbeschreibungen gebunden, deswegen sind die Personen auch überhaupt bald sehr verschiedenartig, bald sehr feinfühlig und ganz eigentümlich. Nach der langen Störung wegen des Verdachts, der auf ihn gefallen war, kann K endlich Ruhe haben und so tief, bis zum Morgen fast ungestört einschlafen. Als Einleitung zur Schlußphase beschreibender Partien oder als Entwicklungsstufe der nächsten neuen Szene braucht Kafka es im Schloss regelmäßig, das ist wirklich gerade das effective Ende erstes Tages im Dorf hier. Vor allem ist das Wirthaus hier nur ein Nachtlager, also trotzdem K zwar von den Hausratten, in diesem Gebäude die Mäuselöcker gegrabt und sich erst in tiefer Nacht rasch durch den Dachboden vorbeigeläuft und fortbewegt, oft gestört wird. Wenn man hier etwas über das Tierbild, besonders über Ratte und Maus sagen wollte, könnte man Ratte auch als eine interessante und symbolische Figur in Kafkas Werken betrachten, und man kann dieses Tier mit > Josefine, die Sängerin oder das Volk der Mäuse < in 1924 und > Erinnerung an die Kaltdabahn < in 1914 schon assoziieren. Einerseits kann man Ratte für das Symbol der Störung und Unruhe, andererseits für dämonische Bedrohung und Masse unter Bezug auf Menschen verstehen. In einem Brief an Felix Weltsch aus Zürau schreibt Kafka > ein schreckliches Erlebnis < und > das Grauen der Welt < gegen eine Mäusernacht. Nach Binder benützte Kafka überdieses in der Spätzeit die Ratte als Metapher für den inneren Schmutz und die eigene Verzweiflung. Wenn er als Landvermesser erkannt wird, dann wird K gleichzeitig als Herr vom Schloss behandelt und es wird ihm möglich, mit seinen Gehilfen zu wohnen. K kennt weder den Grafen noch das Schloss, deswegen bringt die Aus-

sage des Wirts mit der Aussage von K. Im Gegenteil bleibt K ganz gelassen und verständig, als man nicht verfrüht urteilen soll. Während er den Gefahr des Vorurteils ruhig ins Auge sieht und gleichzeitig Vertrauen zu seinen Urteil hat, wird er später von der Ungeduldigkeit gedrängt. Diese Ambivalenz ist K auch unvermeidlich.

3

Aus dem Aussagen verurteilt, K will immer als Fremder tun, später gibt es etwas listige Feindschaft zwischen dem Lehrer und K, und es geschieht nichts anders als gegen den Willen des Lehrers, dass K mit Frieda in heiliger Schule als Schuliener übernachtet, aber gegen seine Willen muss der Lehrer K aufnehmen. Das Verhältnis zwischen K und dem Lehrer steht wie immer feindlich und es macht immer schwerer, das Vertrauen des Lehrers zu gewinnen : > K seinerseits wußte, daß er durch allzugroßes Nachgeben sich zum Sklaven und Prügeljungen des Lehrers machen würde, aber zu einer gewissen Grenze wollte er jetzt die Launen des Lehrers geduldig hinnehmen <¹⁶⁾. Wenn die Leute im Dorf , die Kinder auch, den gräflichen Landvermesser erfahren, dann wegen der Überraschung und der Neuigkeit oder der Peinlichkeit schweigen sie alle wie immer.

Im schönen Wintermorgen sieht K oben das Schloss

von fern, dann im Näherkommen dorthin wieder, mit Erwartungen, Enttäuschungen und Erinnerungen an seine Heimat, wo er schon so lange nicht gewesen wäre. Eineweile bleibt K ungestört stehen und vielleicht hat er die Fähigkeit, das Schloss möglichst sachlich und objektiv zu schauen. Das stille Bild des Schlosses gegen das lärmende Gebäude hinter der Dorfkirche bildet einen auffallenden Kontrast.

Anmerkungen

- 1) Kafka, Franz : Briefe 1914—1917, S.Fischer, 2005, S.179.
- 2) Ebd. S.186
- 3) Ebd. S.111
- 4) Kafka, Franz : Nachgelassene Schriften und Fragmente, S.Fischer, 1993, S.382.
- 5) Kafka, Franz : Das Schloß, S.Fischer, 1982, S.7.
- 6) Ebd. S.37.
- 7) Ebd. S.44.
- 8) Ebd. S.415.
- 9) Ebd. S.8.
- 10) a.a.O.
- 11) Ebd. S.9.
- 12) Ebd. S.12.
- 13) Ebd. S.33.
- 14) Ebd. S.216.
- 15) Kafka, Franz : Tagebücher, S.Fischer, 1990, S.561.
- 16) Kafka, Franz : Das Schloß, S.Fischer, 1982, S.240.